Das große Glück.

Von Max Marawske.

Stumm liegt der Park in stiller Abendruh —
Wir schreiten wortlos durch das tiefe Schweigen.
Mir wird so seltsam froh ums Herz, so eigen:
Die Sehnsucht flüstert mir ein Wunder zu.

Das greift an Herz und ruft und treibt und lockt
Und rührt an meiner Seele dunklen Tiefen
Und weckt die scheuen Wünsche, die dort schliefen,
Daß vor Verlangen mir der Atem stockt.

Und langsam sucht mein Auge deinen Blick.
Du zitterst leise, deine Hände beben —
Das ist der Wendepunkt in meinem Leben,
Das ist das große, langersehnte Glück.

Irrtümer des Herzens.

Erzählung von Lotte Gubalke.

Fräulein Malwine Hilgendorf legte erschrocken Nadel und Faden aus der Hand. Wirklich, es war so! Sie konnte den Faden nicht in das Oehr führen. Die Sehkraft ihrer Augen hatte nachgelassen — das mußte sie als unbestreitbare Gewißheit annehmen. Heute morgen und gestern konnte sie diese altgewohnte Beschäftigung noch ohne jede Hemmung ausführen — heute am hellen Mittag lag es wie ein leichter Nebel vor ihren Augen, und schließlich zitterten ihre Hände nach vielen vergeblichen Versuchen. Kam das Alter? War es da?

Malwine besah ihre schlanken Hände, die nie herbe Arbeit verrichtet hatten. Sie waren glatt und faltenlos — oder sah sie das beginnende Altern und Welken nicht? Sie stand auf und durchmaß das große Zimmer, dessen Fenster nach dem Marktplatz gingen. Sie war ganz aus dem Gleichgewicht gebracht. Sonderbare Gedanken und Bilder bewegten ihren Sinn. „Alt und einsam, einsam und alt" — so klang es zu jedem Herzschlag als Begleitung. Alter und Einsamkeit erschienen ihr als unzertrennliche Begriffe.

Ihr Bruder war übers Meer gefahren. Er war verschollen für sie. Wer weiß, wo er starb, oder wie er noch lebte! Die Schwester, die nicht viel älter war als sie, starb nach kurzer Ehe. Ihr Schwager heiratete wieder, und seiner Familie hatte sie sich vollkommen entfremdet. So lange schon schliefen ihre Eltern unter Efeu und Trauerweiden. „Alt und einsam — einsam und alt!"

Sie blieb eine Weile am Fenster stehen und sah hinaus. Es war ein heller Januartag und bitterkalt. Kinder lärmten im Schnee, fuhren auf kleinen Schlitten die steile Gasse hinab, die vom Marktplatz nach dem Flüßchen führte. Die bunten Mützen und Mäntel der Mädchen hoben sich grell vom Schnee ab. Wie ernst ringsum die hohen Giebelhäuser standen, und wie blau der Himmel aussah! Und die Sonne, wie golden die vom Himmel auf das lustige Treiben herablächelte!

Malwine schaute mit bitteren Gedanken auf das junge Leben hinab. Lacht — tollt — bekämpft und versöhnt euch! Es ist ja doch alles ohne Sinn und Wert! Zuletzt kommt das graue Alter, macht eure Augen müde und eure Finger steif, und so viel ihr euch wehren mögt: das Ende kommt für alles, was einst blühte und jung war.

Plötzlich entstand unter den spielenden Kindern eine Verwirrung. Sie hatte nicht genau gesehen, wie alles gekommen war. Ein Mädchen, das über den Platz kam, war umgeworfen worden. Vielleicht von einem in voller Fahrt begriffenen Schlitten, vielleicht von einem der Buben, die sich auf einer Gleitbahn tummelten. Geschrei und Weinen verdrängten Lachen und Jubeln. Sie öffnete das Fenster. Einige vorübergehende Arbeiter, die sich in den Wirrwarr begeben hatten, kamen jetzt auf ihr Haus zu. Der eine trug ein halbwüchsiges Mädchen auf dem Arm. Die Kinder, die vorher so laut gewesen waren, folgten ihm stumm und ängstlich.

„Was hat sich zugetragen?" fragte Malwine. „Was ist's mit dem Mädchen?"

„Es ist Sperbers Reinette, Fräulein Hilgendorf, und sie blutet aus einer kleinen Wunde an der Schläfe; darf ich sie zu Ihnen hineintragen?" antwortete der Bursche.

Malwine nickte und winkte. Sie konnte vor Erregung nicht sprechen.

Reinette Sperber! Ihrer Schwester Tochter! Die kaum mehr als dreimal im Jahr in ihr Haus kam! Und sie war doch ihre einzige Erbin!

Dieser Gedanke beherrschte sie noch, als der Bursche das ohnmächtige Mädchen auf das Sofa legte, das sie eilig mit einem Leinentuch überdeckt und durch ein Kopfkissen bequemer gemacht hatte.

Einige Kinder waren mitgekommen und standen draußen vor der nur angelehnten Tür auf dem Treppenpodest. Nur ein Junge von fünfzehn Jahren vielleicht, schob sich zur Tür herein, drehte seine Mütze zwischen den Fingern und sah sich ängstlich um. „Ich konnte nichts dafür," verteidigte er sich mit belegter Stimme, als der Bursche, der das Mädchen hereingetragen hatte, auf ihn zeigte und sagte: „Das ist der Uebeltäter!"

Als ihn Malwine fragend ansah, fuhr der Knabe erregt fort: „Wirklich, ich dachte nicht daran, Reinetten umzurennen! Sie ist aber so dünn — man braucht sie nur anzublasen, und sie fällt um! Und immer träumt sie! Sie kam daher, und ich war in voller Fahrt — ich konnte mich nicht aufhalten. Sie fiel um und war gleich weg, keinen Laut tat sie —"

Der Junge hatte stockend gesprochen, die Angst würgte ihm die Worte ab. „Ist es sehr gefährlich?" fragte er bebend.

„Nun, nun—das Schlimmste wird es nicht gleich sein," beruhigte der Bursche. „Spring' und hole den Doktor!"

„Gewiß und schnell soll der Doktor geholt werden, aber nicht der Junge soll gehen, er sieht selbst aus wie eine Leiche!" Jetzt erkannte Malwine ihn erst: „Du bist es, Fritz Bornemann?"

Er nickte und kam mit bangen Schritten auf das Sofa zu: „O, Fräulein Hilgendorf, lassen Sie mich probieren, ob ihr Herz noch schlägt."

„Das schlägt noch — gib Dich zufrieden."

Fritz Bornemann aber wollte sich selbst überzeugen. Er legte sein Ohr auf die Herzgrube des ohnmächtigen Mädchens und lauschte und atmete erst erleichtert auf, als er den ganz leisen Schlag von Reinettens Herz vernahm.

„Nun kann ich wohl gehen?"

„Du kannst gehen oder bleiben, ganz wie Du willst."

Aber der Junge ging, und Malwine starrte auf die Tür, durch die er verschwunden war, legte die Hand gegen die Stirne und seufzte. Was kam doch alles an diesem merkwürdigen Tage auf sie zu? Das Alter — und die Jugend — Reinette, ihre einzige Erbin — und Fritz, der Sohn des Mannes, den sie im Leben bitter gekränkt hatte, den sie fortgeschickt hatte — aus Hochmut.

Sie vergaß für einen Augenblick das bewußtlose Kind. Ein Stöhnen, das vom Sofa herkam, riß sie in die Gegenwart zurück.

Reinette schlug die Augen auf und faßte nach der Wunde an der Stirne, die Malwine mit einem Tuch und einer kühlenden Kompresse verbunden hatte. „Wo bin ich nur?" fragte sie erschrocken.

„Bei mir, Reinette; kennst Du mich nicht? Du hast ein kleines Unglück gehabt, bist gefallen — komm nur erst ganz zu Dir — es ist nicht gefährlich."

Reinette besann sich allmählich auf alles. Aber sie konnte nicht reden. Ihre Zunge war wie gelähmt. Nicht deshalb, weil sie hart aufgeschlagen war und die Besinnung verlor, auf Minuten oder länger, sondern weil es ihr wie ein Traum vorkam, daß sie auf Tante Malwinens Damastsofa lag, in diesem Zimmer, das sie immer mit gelinder Scheu betrat, das anders war als das Familienzimmer daheim, das ihr fremd vorkam und doch vertraut. Dort an der Wand hingen die Bilder ihrer Großeltern, ein Kinderbildchen ihrer Mutter, von dem sie eine Nachbildung besaß. Ja, und wenn sie jemals ihrer Sehnsucht nach dieser Welt nachgab und in dieses Haus ging, so wehte sie ein Eishauch an. Sie durfte nur in das Zimmer, wenn Christine, die alte Magd, mit einem Scheuertuch die Sohlen ihrer Stiefel abgewischt hatte, und auf den Zehenspitzen mußte sie gehen, weil Tante Malwine allen Lärm haßte, und nur antworten durfte sie, wenn sie gefragt wurde. Und wie gerne hätte sie gefragt! Nach ihrer Mutter, die sie so früh verloren hatte, kaum siebenjährig. Von ihren Träumen hätte sie gern erzählt, von diesen schönen Träumen, durch die ihre Mutter ging. Aber schon, wenn ihre Hand den gleißenden Messingknopf der Tür umfpannte, erstarrte jedes Wollen in ihrer Seele. Und heute war sie obendrein auf dem Wege nach dem Hause ihrer Großeltern verunglückt.

Sie lag fest und konnte kein Glied bewegen. Ach, so müde, wie sie war! Wie sollte sie diesem Zustande entrinnen? Ob Tante Malwine ärgerlich war, wie damals, als sie ihre Kaffeetasse auf dem reinen Tischtuch umgeworfen hatte? Die Augen fielen ihr wieder zu nach einem langen Seufzer. Und nun zeugte sich Doktor Spaeth über Reinette und untersuchte in seiner sorgsamen Art den kleinen Körper, und Malwine stand mit einem Gefühl banger Besorgnis, das ihr bislang ganz fremd gewesen war, daneben. Sie sah das feine, bleiche Kindergesicht, und alle Tage einer sorglosen Kindheit standen auf. In diesem Augenblick fiel es ihr wie Schuppen von den Augen.

Sie dachte an den Bruder, der sein Glück in der Ferne suchte, an die Schwester, die ihres Herzens Liebe nachging, und nun wußte sie, daß diese beiden trotz Not und Enttäuschung glücklicher geworden waren als sie, die Sorglose, weil sie beide einem Ideal nachgingen, an das sie sich verloren, um sich zu gewinnen.

Mitten in diese Gedanken hinein sagte der alte Doktor Spaeth, auf das in einer leichten Ohnmacht liegende Kind weisend: „Das ist ein verwickelter Fall. Der Stoß und der Sturz, sowie die Wunde an der Stirn sind Nebendinge. Die Hauptsache ist, daß die ganze Reinette wie ein Hälmchen ist, das jeder Windhauch umblasen kann. Das kleine Mamsellchen befindet sich in einer elenden Verfassung. Wie sollte es auch anders sein! Bei Sperbers ist Schmalhans Küchenmeister. Gute Pflege, gute Kost, viel Sonne und Liebe wären vonnöten, damit dieses Pflänzchen gedeihe!

Er hatte, während er sprach, Malwine nicht angesehen. Seine Augen ruhten auf einem Pastellbild, das über dem Sofa hing und zwei junge Mädchen in weißen Kleidern darstellte. Der eine Kopf ruhte an der Schulter der anderen, und bei den Händen hielten sie sich auch. Der Maler hatte die Locken der einen mit einem Rosenkranz geschmückt, die andere trug Vergißmeinnicht im Haar. Ja, zu der Farbe der Blumen passend waren auch die Bänder gewählt, die sie um die Taille geschlungen trugen.

Malwine folgte unwillkürlich den Blicken des Arztes, der am Schluß seiner Auseinandersetzungen sagte: „Ein liebes Bild das, von verständiger Künstlerhand gemalt. Ich freue mich an solchen Geschwisterbildern. Sie kamen aus der Mode. Wie die Menschen mehr und mehr dem eigenen Ich lebten und der Persönlichkeitsdrang in ihnen erwachte, ließen sie sich einzeln malen, möglichst jedes als Charakterkopf dargestellt und als Individualität aufgefaßt.

Aber so glücklich wie auf diesen altmodischen Bildern sehen die Modernen nicht aus. Kein Wunder, wirkliches Glück schafft nur die Gemeinsamkeit, und Vollendung seines Selbstes gewinnt auch nur einer, der sich ans Ganze gibt, in Gemeinschaft lebt. Hm, ja, was ich sagen wollte — also diese kleine Menschenpflanze hier müßte umgetopft werden."

„Umgetopft? Hat es Reinette wirklich nicht gut zu Hause? Als mein Schwager Luise Kelch heiratete nach dem Tode meiner Schwester, war jedermann ihres Lobes voll!"

„Wer will etwas gegen Reinettens zweite Mutter sagen?! Aber da sind außer ihr noch drei andere Kinder — wissen Sie, wie hoch die Einnahmen Ihres Schwagers sind?"

„Er hat niemals mit mir über diese Dinge gesprochen."

„Sie haben ihn wohl nie danach gefragt, liebe Malwine?"

Malwine schwieg.

„Nehmen Sie das Kind eine Zeitlang in Ihr Haus, bis es sich ganz erholt hat. Inzwischen kommt der Frühling ins Land, und dann reisen Sie mit ihm an die See. — So eine gründliche Luftveränderung. Sie sollen einmal sehen, wie die Wunder wirkt!"

Doktor Spaeth blieb, bis Reinette ins Bett gebracht war. In ihrer Großmutter Himmelbett, das in Malwinens Schlafzimmer seit Jahren unbenutzt stand. Und er hatte die Freude, zu sehen, wie die Ohnmacht in einen ruhigen Schlaf überging, nachdem das Kind einen Schluck kräftigenden Weines getrunken. Als der Alte gegangen war, kam Reinettens Vater, dem Malwine von dem Unfall seines Kindes Nachricht hatte geben lassen.

Malwine saß mit ihm auf dem Sofa, über dem das Pastellbild der Geschwister hing, während die alte Magd den Schlaf des Kindes bewachte.

Sperber sagte: „Mit Reinette, das ist ein Kreuz! Sie ist so ganz anders als Luisens Kinder. Sie gleicht ganz der Familie ihrer Mutter: von Deinem Bruder hat sie die Abenteuerlust und von ihrer Mutter die Sehnsucht nach allem, was licht und fein ist. Sie müßte sehr sorgsam behütet werden von einer, die von ihrer Art wäre — sie macht mir schwere Sorge. Ihre Geschwister wachsen wie Unkraut auf! Luise ist ihr eine gute Mutter, aber das rechte Verständnis fehlt doch — ihre eigenen Kinder müssen ja ihrem Herzen näher stehen. Sie tut ihre Pflicht, so gut wie je eine zweite Mutter dies tun kann, aber es ist eben doch fremde Art. Und ich? Du liebe Zeit — mein Beruf — die Sorge um das Auskommen —"

„Warum hast Du nie davon gesprochen, daß Du einen Zuschuß für Reinettens Erziehung willst? Soll auch von ihrer Mutter Erbteil bis zu ihrer Großjährigkeit Zins zu Zins kommen laut Testament — ich hätte von dem Meinen geben können!"

„Ich Dir von meinen Sorgen sprechen? Von dem Deinen etwas erbitten?"

Sperber hatte sich erhoben und war bis in die Mitte des Zimmers gegangen. Er war sehr erregt und beherrschte sich nur mühsam. Er sprach weiter: „Du hättest das sehen können, wie wir uns quälen, hättest es sehen müssen, aber Du hast Dich ganz von uns zurückgezogen."

Malwine war bleich geworden. Sie legte den Handrücken gegen die Stirn und biß die Lippen zusammen. Ihr Schwager fuhr fort:

„Meine Frau geriet ganz außer sich, als ich einmal eine Andeutung machte, ob ich Dich vielleicht bitten könnte, das Pensionsgeld für Reinette zu zahlen. Du weißt doch, sie besucht die Kinderlehre und wird zu Ostern eingesegnet. Ich hätte sie gern ein Jahr weggegeben als Abschluß für ihre Bildung."

„Ganz außer sich geriet Luise? So wird sie auch kaum darein willigen, wenn ich Dich bitte, mir das Kind bis zu seiner Genesung hier zu lassen, und wenn wir uns aneinander gewöhnen, ins Auge zu fassen, ob es nicht ganz zu mir übersiedelt?"

„Ich glaube allerdings, sie wird sehr außer sich sein über diesen Vorschlag, wird ihn gar nicht verstehen."

„Aber was tat ich Luise?"

„Nichts, Malwine — nichts Liebes und nichts Böses. Das war es wohl gerade! Du sahst an ihr vorbei oder über sie hinweg — gingst Dingen aus dem Wege, die keine Annehmlichkeiten waren."

Sperber war selbst erschrocken über seine Offenheit. Er kam näher zum Tisch heran und erwartete, daß seine Schwägerin heftig auffahre. Aber über Malwinens Gesicht zog nur ein wehmütiges Lächeln. Sie lehnte sich in die Sofakissen zurück und sagte:

„Du hast recht, und ich will heute selbst über mich zu Gericht sitzen — ohne Schonung. Ich habe so gelebt, daß ich mich einsam und verlassen finde zu einer Zeit, wo der Mensch gerne eine Freundeshand ergreift. Wer da behauptet, bergauf gehen sei beschwerlicher als bergunter, der ist ein Tor und kennt das Leben nicht!"

Ihre Stimme klang herb und beißend. Der Mann ihr gegenüber hatte das Gefühl, als ob ihre Worte scharfe Hagelkörner wären. Und ganz erschrocken sprach er:

„O, Malwine, ich ließ mich hinreißen!"

„Nein, Du sprachst die Wahrheit, und die ist bitter, aber heilsam. Ich bitte Dich, laß mir das Kind eine Weile. Mein Herz verlangt nach einer Liebe, die, ohne zu fordern, gibt."

So kam Reinette Sperber in ihrer Tante Malwine Hilgendorf Haus.

* * *

Malwine war tagelang in schwerer Sorge um ihrer Schwester Kind, das fieberND in dem Himmelbett seiner Großmutter lag. Und dann kamen immer noch Wochen ernster Sorge. Doktor Spaeth mußte seine ganze Kunst aufwenden, um den widerstandslosen Körper gesund zu machen.

Reinette lag mit glänzenden Augen im Bett und führte wirre Reden. Darin offenbarten sich viel Kummer und alle Sehnsucht nach Verständnis ihres Wesens, nach Liebe, die ihre Art begriff.

Malwine war tief erschüttert. Dies Kind war jahrelang neben ihr hergegangen. Die Mauern einer kleinen Stadt hatten beide umspannt, und verwandtes Blut floß in seinen Adern. Niemals hatte sie nach dieses Kindes Leid oder Freude gefragt.

Und Malwine Hilgendorf lernte in dieser Zeit jene schlaflosen Nächte kennen, in denen die Unendlichkeit zu einem Menschenherzen redet. So stand sie einsam und doch nicht allein am Fenster und schaute nach dem Nachthimmel, an dem Wolken dahinzogen und die Sterne eine Zeitlang verhüllten. Oder sie sah in den Mond, der sein silbernes Licht über den großen Garten hinter ihrem Haus goß; und in diesen Stunden träumte sie von dem Glück der anderen und fand Genüge und Frieden.

Dann kam der Frühling ins Land; er brachte für Reinett: Genesung und nie gekannte Freude für Malwine. Reinette blühte auf wie eine Blume, die aus dem Schatten in die Sonne gestellt wurde.

Als Reinette zum erstenmal außer Bett war, erfuhr sie, daß Fritz Bornemann es gewesen sei, der sie umstieß.

Fritz Bornemann! Sie wurde dunkelrot. Malwine erzählte, wie er sich um sie geängstigt und erst gegangen sei, als er selbst ihren Herzschlag belauscht habe.

„Das war also kein Traum?"

„Was war kein Traum?"

„Daß ich seinen Kopf an meinem Herzen fühlte."

Malwine sah überrascht auf das Kind, das mit zusammengezogenen Brauen in die maigrünen Büsche des Gartens blickte und die Lippen fest zusammenpreßte, als habe es Furcht, einen Gedanken laut werden zu lassen.

„Fritz Bornemann hat sich dann täglich bei Christine nach Dir erkundigt — soll ich ihn herbitten, daß er mit Dir Brett spielt, oder wollt Ihr Euch etwas vorlesen?"

Reinette schüttelte den Kopf: „Nein, tue es nicht — Fritz Bornemann erhält doch keine Erlaubnis, zu kommen."

Jetzt wurde Malwine dunkelrot, und sie begriff sich selbst nicht, als sie fragte: „Warum sollte er keine Erlaubnis erhalten, Dich zu besuchen?"

Reinette sah verlegen auf ihre gefalteten Hände: „Ich hörte zu Hause, daß Du böse mit seinem Vater bist —"

Wie sollte Malwine dem Kinde klar machen, was Zwischen ihr und Berthold Bornemann vorgegangen war — vor langen Jahren. So endlos lange schien es ihr her zu sein, als der junge Schulamtskandidat um sie freite, und sie ihn abwies. Sie zuckte verlegen die Achseln und entgegnete, um Reinette zu beschwichtigen: „Ach, dummes Zeug, laß mich nur machen! Ich bringe Dir den Fritz her, und Ihr werdet froh miteinander sein." Und dann, als sie an diesem Abend allein in ihrem Zimmer bei der Lampe saß und las, und ein erster Gewitterregen gegen die Scheiben schlug, während Reinette nebenan in tiefem Schlafe lag, kam ihr der peinigende Gedanke, daß sie dem Kinde etwas versprochen hatte, was nicht so leicht auszuführen sein würde. Berthold Bornemann war ihr seit jenem Tage oft genug begegnet. Es ist schwer, in einer kleinen Stadt sich auszuweichen. Anfänglich waren sie mit stummem Gruß aneinander vorbeigegangen. Dann nach Jahren, als Berthold eine Stellung an der höheren Schule des Ortes fand und heiratete, ließ es sich nicht umgehen, daß sie in Gesellschaften zusammentrafen und miteinander sprachen. Aber Malwine besaß, wie kaum jemand, die Kunst, über andere hinweg zu sehen, und die übte sie auch hier, wenn sie Berthold Bornemann traf.

Bornemanns Frau starb — eine Schwester erzog seinen Knaben. Er selbst führte ein ganz zurückgezogenes Leben. Die Leute rühmten, wie er ganz in der Erziehung seines Knaben aufgehe, ihm alle Zeit widme, die sein Beruf ihm freilasse. Malwine schob ihr Buch beiseite und dachte, wie so oft, zurück — und seufzte.

Am anderen Tage fragte sie Reinette: „Bist Du oft mit Fritz Bornemann zusammen gewesen? Erzähle mir von ihm."

Da leuchteten Reinettens Augen, und sie wurde nicht müde, zu rühmen, wie stark Fritz Bornemann sei. Wie er am besten laufen und zielen könne, daß er sie einmal aus dem Wasser gerettet habe, als sie, schwindelig geworden, vom geländerlosen Steg in den Bach gefallen — kurzum, Fritz Bornemann war ein Held! „Du weißt doch, unsere Weinberge stoßen aneinander, daher kennen wir uns."

Gewiß, Malwine entsann sich auf Bornemanns Weinberg, in dem auch sie als Kind gespielt hatte.

„Du weißt auch, Tante Malwine, daß Fritz Bornemanns Großvater nur ein Leineweber war, daß seine Großmutter nicht einmal ihren Namen schreiben konnte, sondern mit drei Kreuzen unterzeichnete? Fritz ist so stolz darauf, daß sein Vater trotzdem ein Gelehrter wurde."

O ja — das alles wußte Malwine Hilgendorf, und das war der Grund, daß sie über ihn hinwegsah — über den Sohn des Handwerkers, sie, die Honoratiorentochter.

Malwine brach das Gespräch ab. Ein trotziges Gefühl überkam sie. Warum sollte Berthold Bornemann nicht erlauben, daß sein Sohn mit ihrem Pflegekind verkehrte? War es ihr doch nach und nach gelungen ihres Schwagers zweite Frau für sich zu gewinnen, warum sollte Doktor Bornemann nicht einsehen lernen, daß sie nicht nur hoffärtig sein konnte? Es war nicht schwer, Doktor Bornemann zu begegnen und ihn anzusprechen. Er pflegte einen täglichen Abendspaziergang am Flüßchen entlang zu machen, und so faßte sich Malwine ein Herz, oder vielmehr, ein trotziges Gefühl trieb sie dazu, ihm entgegen zu gehen.

Sie war ihm gerade hier schon oft begegnet und mit stummem Gruß an ihm vorbeigegangen. Aber heute blieb sie stehen und sagte: „Guten Abend, Herr Doktor, gönnen Sie mir bitte ein paar Minuten Ihrer Zeit."

Bornemann blickte erstaunt auf; Malwine sah zum ersten Male seit Jahren in diese klugen, grauen Augen.

„Es handelt sich um Fritz und Reinette."

„Ich weiß, er hat das arme, zarte Ding umgestoßen. Ich war sofort zu Doktor Spaeth gegangen, um mich über den Fall zu orientieren. Damit will ich nicht sagen, daß ich eine Schuldlosigkeit für Fritz konstruiert habe, weil seine Unbändigkeit nicht der eigentliche Grund zu Reinettens Krankheit ist — ich holte mir nur Klarheit dort, und Fritz wird verfuchen, so gut er kann, sein Teil Schuld an Reinettens Unfall durch doppelte Sorglichkeit zu tilgen."

Malwine erschrak über diese Fülle von Sachlichkeit: „Herr Doktor, das ist es nicht. Ich wollte Sie bitten, zu gestatten, daß die Kinder miteinander verkehren. Schicken Sie Fritz zu mir."

Bornemann machte eine höfliche Bewegung und ließ Malwine auf der Innenseite des schmalen Weges gehen und antwortete erst dann: „Ich gestehe, eine solche Bitte kommt mir ganz unerwartet — sie ist mir auch unverständlich. Die Kinder haben immer miteinander verkehrt."

„Reinette wird immer bei mir bleiben — vorläufig, meine ich — bis sie mündig ist — ich —" Sie stockte — sie wollte sagen: „Ich mochte nicht länger einsam sein."

„Werden Sie das nicht bereuen?"

„Sie halten diesen Entschluß für eine Laune."

„Ich glaube wenigstens nicht, daß Sie sich die Tragweite eines solchen Schrittes ganz klar gemacht haben."

„Woher nehmen Sie das Recht zu dieser Ihrer Ansicht? Sie kennen mich doch gar nicht!"

„Ich bitte um Entschuldigung für meinen Freimut — jedenfalls wünsche ich Ihnen Mut und Geduld, denn die braucht ein Erzieher."

„Und Sie schicken Fritz zu Reinette?"

Doktor Bornemann blickte Malwine fest in die Augen und erschrak über sich selbst. Wirklich, er konnte dieser Frau, der seine erste und, wenn er ehrlich sein wollte, seine einzige Liebe gehört hatte, nichts abschlagen: „Ich will Fritz nichts in den Weg legen." — —

Und so kam Fritz Bornemann in Malwines Haus.

Das waren Stunden nie gekannten Glückes, wenn Malwine zusah, wie die Kinder miteinander spielten und Pläne schmiedeten. Sie mußte erzählen, Fragen beantworten, und entdeckte zu ihrer eigenen Verwunderung, daß viel Gefühl brach in ihrer Seele lag, bis zu dem Tage, da das Alter zum erstenmal ihr entgegentrat, und jugendliche Unbedachtsamkeit gleichzeitig das Kind in ihr Haus führte.

Malwine dachte oft, wenn sie allein war: Mein Herz ist aufgewacht, und wenn ich auch kein Nadelöhr mehr ohne Brille sehe, so sehe ich statt dessen tausend Dinge, von denen ich früher nichts wußte. Fritz Bornemann wurde ein leidenschaftlicher Fürsprecher bei seinem Vater für die Pflegemutter seiner Freundin.

Und dann kam es dazu, als der Sommer ins Land zog, daß Bornemann an den Spaziergängen der drei teilnahm. Wenn sie auf die Berge stiegen, mußte er den Erklärer abgeben für die seltsamen Steinbildungen des Gebirges. Er half Pflanzen bestimmen und sogar mitfingen mußte er — darauf bestand Fritz.

Je lebhafter der Doktor mit den Kindern verkehrte, um so stiller wurde Malwine. Sie blieb sogar in der Folge zuweilen unter irgend einem scheinbar wichtigen Vorwand zu Hause. Dann erzählte Reinette jedesmal, daß es sehr langweilig zugegangen sei. Doktor Bornemann habe nicht singen wollen und habe immer vorbeigehört, wenn sie Fragen an ihn richteten.

Und dann geschah es, daß Bornemann nicht mitging — auch aus irgend einem triftigen Grunde — und nun sang Malwine nicht mit, wenn die Kinder ein Lied anstimmten.

An einem wunderschönen Abend zu Ende Juli gingen dann wieder einmal alle vier am Walde entlang. Alles Blühen war auf seinem Höhepunkt angelangt. Reinette hatte einen Kranz aus Kornblumen geflochten und aufgesetzt und lief mit Fritz um die Wette eine Bergwiese hinab. Malwine und Berthold sahen in den sinkenden Abend und über das blühende Tal — keines sprach ein Wort. Die Kinder stiegen Hand in Hand die Wiese hinauf, und Reinette jubelte: „Ihr müßt immer mit uns gehen. Fritz meint es auch!"

Dann stürmten sie wieder fort, einem Hasen nach, sicher, daß sie ihn nie einholen würden, aber beseligt im Gefühle ihrer jungen Kraft.

Und Malwine sprach: „Sind sie nicht töricht — sie rennen etwas nach, was so sehr viel flinker ist als sie!"

„Wohl ihnen — sie besitzen Wagemut!"

„Und wohl ihnen, daß sie blind sind gegen die unerbittlichen Wahrheiten des Lebens!"

„Das echte Glück erträgt auch Wahrheiten!"

„Auch die Wahrheit, daß es Irrtümer des Herzens gibt, die nichts ungeschehen macht?"

Malwine wußte selbst nicht, wie sie dazu kam, diese Worte auszusprechen.

„Irrtümer des Herzens, Malwine?" — Ich bitte Dich!' Berthold Bornemann verfiel in die Gewohnheit seiner Jugend, als er noch mit Malwine im Weinberg spielte, und merkte es selbst kaum. „Ich bitte Dich, laß mich nicht im Zweifel: War es ein Irrtum Deines Herzens, als Du damals an mir vorbei- und über mich hinwegsahst?" — — —

Die untergehende Sonne könnte davon erzählen, was nun geschah. Als die Kinder endlich zurückkamen, fanden sie ihre Begleiter Hand in Hand am Waldessaume stehen, nach einem goldenen Abendhimmel blickend.

Noch ein Bein.

Ein Freund von mir, so erzählt ein Witzbold, litt an einem Fußübel. Der Arzt behauptete, wenn mein Freund mit dem Leben davonkommen solle, müsse er den rechten Fuß opfern. Widerstrebend willigte mein Freund ein. Das Uebel ergriff aber auch den linken Fuß — und auch der fiel der Säge des Arztes zur Beute. Es nützte nichts — einige Tage später verschied mein Freund. Der Herr Sanitätsrat aber sprach zu der trostlosen Witwe: „Er wäre gerettet worden, liebe Frau, er wäre gerettet worden, wenn ich ihm noch ein Bein hätte amputieren können!"

— Ein Realist. Dame: „Sind Sie ein Anhänger der Kunst, wenn ich fragen darf?"

Herr: „Gewiß — der Kochkunst!"

Unmöglich.

Dame: Sagen Sie mal, Herr Doktor, werden Sie denn unserem Gesangverein beitreten?

Doktor: Wenn Sie mir garantieren können, daß in Ihrem Verein nicht gesungen wird!

Ein Unglücksmensch.

Ein Mann von scheinbar großer Würdigkeit
Sprach so zu mir vor nicht gar langer Zeit:
„So vieles Unheil hat wohl sicherlich
Kein Mensch auf dieser Welt vollbracht wie ich!"

„Um Gotteswillen!" rief ich, „lieber Mann,
Was haben Sie denn Schreckliches getan?"
„Nichts! Pastor bin ich", sprach er d'rauf im Geh'n,
„Und hab' geschlossen über tausend Eh'n!"

Bei Dichters zu Hause.

Was machen Sie denn da oben auf dem Kleiderschrank?"

Dichter: „Ich besinge die Schönheit der Alpen!"

— Gewissenhaft. Professor (zur Köchin, die den Dienst verläßt): „Hier haben Sie Ihr Zeugnis. Sie waren zwei Jahre bei uns. In dieser Zeit haben Sie dreißigmal miferabel, achtzigmal im Notfalle genießbar, hundertzwanzigmal halbwegs annehmbar — aber fünfhundertmal brillant gekocht."

Der Protz.

„Ich möchte ein Märchenbuch."

Buchhändler: „Vielleicht das alte, schöne „Tausend und eine Nacht?"

„Haben Sie nicht eins mit mehr Nächten?"

— Vorschlag zur Güte. Vater: „Du warst wieder unartig, sagt Mama. Sieh her, da ist mein Spazierstock; weißt Du, was ich jetzt machen werde?"

„„Ich denke, einen Spaziergang, lieber Papa!""

Mutig.

Veteran: Fünfmal wurden wir von der Uebermacht zurückgeworfen.

Alter Schnorrer: Gott der Gerecht', wie haißt, bin ich doch letzthin geworfen worden bei Löwental sechsmal hinaus und bin gegangen immer wieder hinein.